

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 44

Artikel: De verzwyflet Ehmah a sy Xantippe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und habe mit Freuden gehör,
Dass man nun in unserem Ländchen
An eignen Banftnoten zehrt.

Ein „Nein“ von betäubender Wirkung
Durchstöste das Schweizerland
Und in die Augen der Bürger
Flog wolfig der blendende Sand.

Doch Niemand konnte das rühren;
Da war ja kein Zoll dabei,
Man glaubt', dass die Vaterlandsnote
Die Hülfe aus Landesnoth sei.

Zwar werden die Defizite
Deshalb nicht kleinerer Art,
Aber bei eigenen Noten wird doch
Schon wieder — Papier erwart.



Neuigkeit aus Basel.

Hier trägt man sich mit der Idee, in Folge des Gelingens der schweizerischen Fischausstellung, nächstes Jahr eine Backfischausstellung zu veranstalten, zu der bereits Pläne entworfen werden. Man wird Brach-exemplare aller Varietäten in Glaskästen ausstellen, wo sie von den Schau-lustigen in verschiedenen Situationen, nähend, strickend, studirend, klavierend, Kochend und siedend, tanzend und turnend in Augenschein genommen werden können. Statt der Restauration wird ein Heizathsbureau eingerichtet. Statt der Schulen können Jünglingsvereine zu ermäßigten Preisen eintreten. In einer besondern marinen Abtheilung werden auch Stockfische und im Aller-heiligsten Goldfische mit Angabe der Anwirthaft ausgestellt. Als Ver-lösungsgegenstände figuren reiche Onkeln und Tanten.

Statt der Vorträge über künstliche Brutanstalten und Feinde der Fischzucht werden die Notare der Stadt Vorträge halten über Hypotheken und Titel, die Aerzte über die Nachtheile des Cölibats und die Geistlichen über die Gottseligkeit des Familienlebens.

Unter der Hand sei bemerkt, dass, da wo die bessern Fischsorten die sogenannte Edelflosse haben, den Backfischchen eine auszeichnende Schleife angehängt wird.

Da die Fische stumm sind, sind die Besucher gebeten, recht auf die Augensprache und die Lippen zu schauen. In einem besondern Annex sind die Weisen, die nicht mehr im Backfischalter stehen und nicht dem Süßwasser angehören, zu bestichtigen: marinierte Altlungenfern und scharfe Rollmopssinen.

Wie es heißen sollte.

Nun ist doch verstrichen schon mancher Tag,
Und immer erschien kein Handelsvertrag.
So lang zieht sich's hin, dass es langweilig wird,
Schon werden die Zeitungsschreiber verwirrt.
Und weshalb bleibt Alles so lange still?
Weil jeder Staat etwas abhandeln will,
Daher es richtig wohl heißen mag:
Nicht Handels-, sondern Abhandelsvertrag.

Korrespondenz.

In der gestrigen Sitzung des bernischen Regierungsrathes beschloss man, in Hinsicht der so kleinen Beteiligung der Berner an eidgenössischen Abstimmungen, 100,000 Rixtauben, die auf dem Estrich des Regierungsgebäudes plaziert werden, anzuschaffen.

Unmittelbar vor jeder Abstimmung wird an jeden Stimmfähigen je eine Taube mit angehängtem learem Stimmzettel per Post zugestellt.

Der bequeme Mut hat dann nur den Gedanken auszufüllen und die Taube wieder fliegen zu lassen.

Dasselbe wird auch an kantonalen Abstimmungen eingeführt. Die Dürrenmätsler werden aber von dieser Begünstigung ausgeschlossen.

Die verzwiflet Chmahl a sy Xantippe.

I wett, i wär gstorbe,
's fragt Niemert nach mir,
En Herbscholle worde,
Dass d' hönnisch trample uf mir.
Queg, 's ist mer verleidet,
De gischt ja sei Rueh;
Bim guet gmeinte Spätzli
Schlabst uns wie 'ne Chueh.

Drum wett i, i wär gstorbe
Und lög scho im Grab,
Wenn d'scho wurdst drus speuze,
D'Sunn schunt glych drus ab'.
Dann würd' ich halt lache
Und saiti zur Sui':
Chumm nüd' z'näck mit de Strahle,
Susi zehrt si der's uns.

Elegie auf einen Verlassenen.

Du liehest kühn und frank die Hand vom Flug,
Zu predigen die neue, frohe Lehre
Vom Heil der Bauern und der Landwirthschaft,
Dass man verbinde sich zu Schutz und Wehre.
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“

Der Anfang war zwar glücklich überaus;
Von billiger Bewunderung getragen,
Ward dir das Reden leicht und sanft die Last
Der Arbeit in den ersten gold'n'nen Tagen.
Und du vergahest ganz das Sprüklein fein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“

Als dann der erste Beifallsturm verauscht,
Ward schwerer es, der Menge Kunst zu lenken;
Und dass der Journalisten Schwert so scharf,
Wer mocht' es vor den „Tintenkleckern“ denken!
Da dachtest oft du still bei dir allein:

„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Erbittert führten Wort und Feder Krieg,
Und ach! die Geister, die du kühn gerufen,
Wardst du nun nicht mehr los, sie stürzen dich
Herab von den noch kaum erkomm'nen Stufen.
Da rießt du aus in herber Seelenpein:

„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Doch gehn der Betteln schlimmste auch vorbei,
Fast still iss' auf der Wahlstatt nun geworden;
Apostel einst, pflegst du nun wieder frei
Und friedlich grast dein Vieh an grünen Borden.
Nur manchmal seufzt noch im Kämmerlein:

„Es ist auch schwer, Prophet gewesen sein.“

Bessere Hauserbrücke.

Laßt den Jammer nun verstummen, Gott erhörte unser Brummen.
Herbstlich warme Sonnentage milderten die Schredenslage. Und die viel-geschmähten Neben haben Saurier doch gegeben. Laßt erlönen einen Jöhler, man hat wenigstens Tyroler, und so viele Theilerbirnen; runzelt länger nicht die Stirnen! Ungarns edler Pillé-Zucker süßt den ärgsten Kuttlen-rucker, macht an Bürlieches Gestade Bendler zur Limonade. Nachts gibt's stets noch Ständchenbringer, Baumstammbattenüberbringer, warme Sauer-schlachtenreuer und Gardinenpredigthörer; und es klirrt noch immer gerne ir-gend eine Nachtlatene. Auch die heilige Hermandade wandelt noch die Sauerpfade, sucht Studenten in der Dämmerung und ruft am End: „Dä hämmert!“ Deshalb soll man nie ver-2-feln, Gott läßt immer Segen 3-feln! —

Vom Exzerzierplatz.

Instruktor (zu einem Recruiten, der im Moment seinen Platz nicht findet): „E jedi Chue, wenn si vo der Weid i Stall chumt, geht a ihre Platz, aber du weisst dine nit, also channst anäh, wie gichyd daß d' bist!“

Zum Leset.

Uli: „Und wie steits hür mit dine Rebe?“

Hans: „Bös, wenn i will lese, so muß i Bücher mitnäh.“

Größenwahn.

Sämel: „Que dä chlyn Chnider, wie dä scho Cigarre rauft!“

Ros: „O er het recht, er wird öpp'e denke, er sig de ums Stumpe größer.“

Der Lügendoktor.

Arzt: „Und was weit de dir?“

Köbel: „I ha jo en Sucht zum Lüge. Hättit der wohl es Mittel dergege?“

Arzt: „Bhütis ja, warxit nume e chly.“ (Geht und kommt nach einiger Zeit wieder mit 3 Pillen.) „Quegit, do si driti Bölli, näht ase eis, müssches aber ganz schlücke.“ (Köbel verschluckt sie). „Und wie isch's?“

Köbel: „Ääh! gottvergessle schlecht!“

Arzt: „Gseht der wie's würft, scho en Wahrheit giebt! Jetzt näht di zweuti, aber dörst si nit verbyhe. (Köbel schluckt.) Und?“

Köbel: „Bäh — Ach! Abscheulich!“

Arzt: „Quegit wie wunderbar. Wieder puri Wahrheit. Jetzt näht die dritt, aber die mücht der recht häue — und wie isches?“

Köbel: „Ach — grab wie Geißbohne!“

Arzt: „Affurat wahr! Es is drei gsi. Jetzt sit der jedefalls furri.“